

Miloš
Klátik

Leonhard Stöckel

Persönlichkeitsprofil
1510 – Juni 1560¹

Im Jahr 2010 begingen wir in der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei einen bedeutungsvollen Gedenktag: Im März war der 400. Jahrestag der ersten gesetzgebenden Synode, durch die die evangelische Kirche auf dem Gebiet der heutigen Slowakei gefestigt und in erkennbare Strukturen geführt wurde.² Dies betrachten wir als ein entscheidendes Datum in der Geschichte unserer Kirche. Wir hielten eine Synode zum Gedenken daran und betonten in deren Verlauf, dass durch die ersten Gesetze, die das kirchliche Leben und seine Ordnungen regelten, alle vorangegangenen Bemühungen der Evangelischen bis zum Jahr 1610 kodifiziert und festgehalten wurden, welche die kirchliche Organisation und das Glaubensleben betrafen. Sie standen im Einklang mit Martin Luthers reformatorischem Wirken und Lehren. Ein bedeutender Motor solcher Bemühungen im Gebiet der heutigen Slowakei im 16. Jahrhundert – damals sprach man von „Oberungarn“ – war Leonhard Stöckel. Dieses bedeutenden Vaters im Glauben erinnerten wir uns am 500. Jahrestag seiner Geburt und am 450. Jahrestag seines Todes.

-
- 1 Vorgetragen am 7. Oktober 2010 bei der Wissenschaftlichen Konferenz in Bardejov (Bartfeld). Die Vortragsform wurde beibehalten, der Text für den Druck überarbeitet. Vgl. vom Autor: Leonard Stöckel – predstaviteľ reformačného humanizmu, in: Ders., *Cestou viery. Iniciatívy evanjelikov v kultúrnych dejinách Slovenska*, Liptovský Mikuláš 2011, 52–67.
 - 2 Rozpomienka na slávnosti 400. Výročia Žilinskej Synody, hg. v. Dušan Vagaský, Liptovský Mikuláš 2011, und *Teologická vedecko-historická konferencia ECAV na Slovensku 2010 na tému Žilinská synoda 1610*, Žilina 29.–30. 6. 2010, hg. v. Miloš Klátik, Liptovský Mikuláš 2010.

1. Wer war Leonhard Stöckel?

In der weltlichen Fachliteratur erscheint er als religiöser Schriftsteller, als Pädagoge und als einer der wichtigsten Vertreter des kulturellen Lebens im Ungarn des 16. Jahrhunderts.³ Das Bartfelder Landeskind Leonhard Stöckel lebte zur Zeit des Humanismus. Es ist vor allem ihm zu verdanken, dass der Humanismus im Gebiet der heutigen Slowakei eine Form annahm, die man unter dem Schlagwort „*reformatorischer Humanismus*“⁴ zu erfassen versucht. Leonhard Stöckel war eine außergewöhnliche Persönlichkeit.⁵ Er konnte überzeugend die Beziehungen zwischen dem Christentum und der weltlichen Kultur in der Antike aufzeigen. Gerade damit wurde er zum Begründer des Humanismus und der Reformation in seiner Heimat. Mit seinen Ansichten und Arbeiten verbreitete und stärkte er in unserem Land die reformatorische Lehre Martin Luthers. Gleichzeitig beeinflusste er mit seinen Gedanken für einen langen Zeitraum die Gestaltung unserer Kultur und Bildung.⁶

Stöckels gedruckte Werke und seine nur handschriftlich überlieferten Zeugnisse sind als Quelle für das Studium seines Lebens und Wirkens greifbar und für die Erforschung der Mitte des 16. Jahrhunderts ganz wesentlich (z. B. Schriften zum Schulwesen, zu kirchlich-organisatorischen Fragen und zu Glaubensangelegenheiten sowie zum Humanismus im Ungarn des 16. Jahrhunderts). Aus ihnen können wir ein Bild von der Persönlichkeit dieses Kirchen- und Schulmanns zusammetragen: Wir erkennen in ihm einen gebildeten, vielseitigen Pädagogen, der fest in der Lehre der Reformatoren verankert war, wie er sie als Student in Wittenberg kennen gelernt und sich zueigen gemacht hatte.

3 Vgl.: Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, Martin 1992, S. 351; Evanjelická encyclopédia Slovenska, Bratislava 2001, S. 351, und: Friedrich Gottas, Art. Stöckel, Leonhard, in: RGG⁴, Band 7, 2004, Sp. 1743.

4 M. Hamada: Zrod Novodobej slovenskej kultúry, Bratislava 1995, S. 40.

5 Karl Schwarz: „Lumen et Reformator Ecclesiarum Superioris Hungariae“. Der Melanchthonschüler Leonhard Stöckel (1510–1560) – ein Schul- und Kirchenreformer im Karpatenraum, in: Philipp Melanchthon – Praeceptor Europae. Europäische Perspektiven, 1. Schriftenreihe, Vorträge der Tagung „Philipp Melanchthon – Praeceptor Europae“ vom 16. April bis zum 18. April 2010 in Erlangen, S. 52–84. Ders.: Praeceptor Hungariae. Über den Melanchthonschüler Leonhard Stöckel (1510–1560), in: Acta collegii evangelici Prešovensis V, Prvé augsburske vyznanie viery na Slovensku a Bardejov, Prešov 2000, S. 47–68.

6 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 16–17.

2. Herkunft und Bildung

Leonhard Stöckel wurde 1510 in eine deutsche Bürgerfamilie in Bartfeld/Bardejov geboren. Der Name Leonhard hatte in der Familie Stöckel Tradition. Sein Vater, der auch Leonhard hieß, war der Stadtschmied, saß im Stadtrat und war Kurator der Stadtkirche in Bartfeld/Bardejov. In den Jahren 1512/1513 und 1520/1521 übte er auch das Amt des Bürgermeisters aus.⁷

Der Sohn Leonhard Stöckel erwarb seine Grundausbildung in seiner Heimatstadt beim Humanisten Valentin Eck (1494–1556; latinisiert Ecchius). In den Jahren 1522 bis 1526 besuchte er die Schule in Kaschau/Košice, wo er von einem englischen humanistischen Pädagogen, dem Dichter Leonhard Cox, unterrichtet wurde. Seit 1526 studierte Stöckel in Breslau/Wrocław. Nach dem Tod seines Vaters brach er das Studium aus Geldmangel ab. Er blieb in Breslau, wo er eine Stelle als Lehrer und Gehilfe bei dem Kaufmann Nicolaus Reh diger angenommen hatte. In den Jahren 1530 bis 1534 setzte er sein Studium in Wittenberg fort, wo er in nähere Beziehung zu den Reformatoren⁸ Martin Luther und Philipp Melanchthon kam.⁹ Er schrieb an¹⁰ und er erhielt¹¹ Briefe von Melanchthon. Melanchthon schrieb über ihn an den Rat der Stadt Bartfeld¹² und erhielt auch von dort einen Brief zur Person¹³ bzw. er erwähnte ihn in Briefen an andere.¹⁴ Auch berichten andere in Briefen an Melanchthon über ihn.¹⁵ In den Jahren 1534/1535 wirkte er als Rektor der Schule in Luthers Heimatstadt Eisleben. Danach kam er wieder nach Wittenberg. Hier arbeitete er für einige Zeit als Erzieher. 1539 ging er zu-

7 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

8 Aufschlussreich ist der autobiographisch gehaltene Brief Stöckels an Melanchthon vom 25. August 1544. Vgl. Melanchthons Briefwechsel Nr. 3666, in: Melanchthons Briefwechsel (MBW), Band 4, Regesten 3421–4529 (1544–1546), Stuttgart/Bad Cannstatt 1983, S. 120. [Wenn im Folgenden aus Melanchthons Briefwechsel, hg. v. Heinz Scheible, zitiert wird, dann immer nur mit der Abkürzung: MBW und der zugehörigen Nummer in dieser Edition.]

9 Heinz Scheible, Melanchthons Beziehungen zum Donau-Karpaten-Raum bis 1546, in: Ders., Melanchthon und die Reformation. Forschungsbeiträge, hg. v. Gerhard May und Rolf Decot, Mainz 1996 (= VIEG.b 41), S. 272–303, hier S. 284.

10 Briefe Stöckels an Melanchthon sind bekannt MBW 3915, 4381, 6261 und 8106.

11 Melanchthon schrieb an Stöckel MBW 3051, 3625 und 3650.

12 So MBW 2001, 2209, 2277.

13 MBW 3687 a.

14 So in MBW 3639 [2], 3695 [2], 5464 [3], 5679 [3], 9014 [4] und 9015 [2], 7258.

15 So in MBW 7456 [1].

rück nach Bartfeld, was auch Luther positiv beobachtet hat.¹⁶ Mit kurzer Unterbrechung in den Jahren 1555/1556 – er wirkte in diesen Jahren in Käsmark/Kežmarok – verbrachte er sein weiteres Leben in Bartfeld.¹⁷

2.1 *Leonhard Stöckels Persönlichkeit*

Unter dem Stichwort „Persönlichkeit“ verstehen wir die Einheit von Charaktereigenschaften und Fähigkeiten eines Menschen und beachten dabei zugleich die erkennbare und sich wandelnde Interdependenz mit seiner Umgebung. Leonhard Stöckels Persönlichkeit erschließt sich uns teilweise aus seiner Korrespondenz, nicht zuletzt aus den Briefen an Philipp Melanchthon. Wir gewinnen daraus das Bild eines sensiblen, liebevollen, lernbereiten und fleißigen Mannes, der der Kirche zutiefst verbunden war. Seine Tatkraft und seine festen Grundsätze in gesellschaftlichen und religiösen Fragen führten ihn oft auch auf einsame Wege: „Da, neben all der Zeit, die ich mit Lesen, Lehren und Schreiben verbringe, habe ich nur sehr wenige gute Freunde, hervorragende Männer, deren Zahl von Tag zu Tag in der Welt sinkt.“¹⁸ Stöckel schrieb mit Blick auf den Zustand der Gesellschaft und die drohende Türkengefahr: „Alle Fürsten, ohne Ausnahme, reißen sich gegenseitig mit und sind so unbeschwert, als ob der Feind in Indien oder bei den Gegenfüßlern wäre und so führen sie fast vor den Augen des Feindes untereinander Krieg, niemand gehorcht niemandem.“ Sein ganzes Erwachsenenleben kämpfte er dafür, dass trotz der großen Verwirrung in der Gesellschaft und der Gleichgültigkeit der Mächtigen der Name Jesu Christi unangetastet blieb und die ihm gebührende Ehre erwiesen bekam. Den Zustand der Kirche empfand er als sehr bedrückend. In einem Schreiben vom 12. Juni 1545¹⁹ schrieb er an Philipp Melanchthon über seine Hilflosigkeit bei der Entscheidung, die Stelle des Pfarrers in Mansfeld anzunehmen. Das Angebot nahm er schließlich nicht an: „Auf der einen Seite bewegt mich Deine und Luthers Autorität, die ich von der Gottes nicht trenne, auf der anderen Seite der Notfall unserer

16 WA.B 8, S. 406–409, Nr. 3321, vgl. dazu: Rudolf Keller, Luther als Seelsorger und theologischer Berater der zerstreuten Gemeinden, in: Kirche in der Schule Luthers. Festschrift für D. Joachim Heubach, hg. v. Bengt Hägglund und Gerhard Müller, Erlangen 1995, S. 58–78, hier S. 72 f.

17 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

18 A. Hajduk: Leonard Stöckel život a dielo [Leonhard Stöckel, Leben und Werk], Bratislava 1999, S. 115.

19 MBW (wie Anm. 8), 3915.

Kirchengemeinden. Diese sind so einsam ohne Ausbildung, ohne Prediger, dass kein Frommer seine Tränen halten kann.“ In schwierigen Situationen resignierte Stöckel nicht. Das Leid nahm er als Lehre, die uns Menschen zur Geduld führt.²⁰

2.2 *Einflüsse auf die Formen der Persönlichkeit*

Die Einzigartigkeit von Leonhard Stöckel beruhte in seiner Fähigkeit, aus der Umgebung diejenigen positiven Einflüsse aufzunehmen, die ihn als Reformator (im Sinne der Wittenberger Richtung der Reformation) und Humanisten geformt haben. Deutlicher Einfluss auf Leonhard Stöckels Persönlichkeit kam auch aus der ganzen soziokulturellen Lage in seiner Heimatstadt. Damals gehörte Bartfeld zu den sehr gut entwickelten Wirtschaftszentren. Die günstige Lage der Stadt am Zusammenfluss der Flüsse Topl'a und Lukavica, wo sich die wichtigen Handelswege über die Karpaten von und nach Galizien, Polen und der Kiewer Rus kreuzten, bestimmte die wirtschaftliche Entwicklung Bartfelds im frühen Mittelalter. An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert siedelten sich hier deutsche Kolonisten an. Im 14. und 15. Jahrhundert blühten Handwerk und Handel in Bartfeld auf.²¹ Durch den Handel war die Stadt wirtschaftlich mit den Ländern Europas verbunden. Daraus hatten die Einwohner natürlich auch auf dem Gebiet der Bildung einen großen Nutzen. Die starke Stellung von Handwerkern und Händlern in der Königsstadt schuf ein günstiges Klima für die Aufnahme und Ausbreitung der Reformation. Deutsche Händler brachten Luthers Schriften schon im Jahr 1517 nach Bartfeld.²² In den Jahren nach 1520 begannen in Bartfeld reformatorische Prediger ihre Arbeit. Der erste evangelische Gottesdienst nach den Prinzipien von Luthers Gottesdienstordnung, wie er sie 1523 in der „Formula missae“ entfaltet hatte, fand in Bartfeld im Jahr 1525 statt.

Auf das Gedankengut des Humanismus und der Reformation traf Stöckel schon während seiner Schulzeit in Bartfeld und Kaschau/Košice, wo humanistische Gelehrte unterrichteten. Wie schon erwähnt, arbeitete in der städtischen Schule von Bartfeld in den Jahren 1518 bis 1520 der Humanist Valentin Eck (1494–1550), der in Lindau am Bodensee geboren worden

20 A. Hajduk: a. a. O. (wie Anm. 18), S. 116.

21 Encyklopédia Slovenska I. SAV, Bratislava 1977, S. 143.

22 J. Petřík: Kapitoly z domácich a cirkevných dejín, Slovenská evanjelická bohoslovecká fakulta v Bratislave, 1969, S. 278.

war.²³ Er war ein Anhänger des Humanisten Erasmus von Rotterdam (1466–1536). Ecchius schrieb lateinische Gedichte. Für die Schüler stellte er auch Lernhilfen zum Lesen antiker Autoren zusammen. Er fühlte sich von dem antiken Dichter Horaz angezogen.

Am evangelischen Gymnasium in Kaschau war der englische humanistische Pädagoge und Dichter Leonhard Cox in den Jahren 1521 bis 1525 Rektor. Cox hatte in Paris an der Sorbonne studiert und war in den Jahren 1514 bis 1517 Schüler von Melanchthon in Tübingen gewesen. Nach Abschluss seiner Studien arbeitete er als Professor in Krakau. Auf Einladung von Johannes Henckel,²⁴ dem Beichtvater der Königin Maria von Ungarn,²⁵ kam er 1520/21 nach Leutschau/Levoča, um dort zu unterrichten. Ab Dezember 1521 war er Rektor des evangelischen Gymnasiums in Kaschau.²⁶

Während seines Aufenthalts in Deutschland hörte Leonhard Stöckel die Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon. Was sie lehrten und lebten, motivierte den jungen Studenten in hohem Maß. In dieser Zeit erlebte er wichtige historische Stationen der Reformationsgeschichte mit (z. B. 1530 den Augsburger Reichstag mit Übergabe der Augsburgischen Konfession und die Gründung des Schmalkaldischen Bundes, der die evangelischen Fürsten vereinte). Das waren Schritte zur Sicherung des Lebensrechtes für den evangelischen Glauben im Imperium des streng römisch-katholischen Kaisers Karl V., die einen positiven Einfluss auf die Ausbreitung der Reformation ausübten und für eine zeitweise stabile Atmosphäre sorgten. Stöckel hat in Deutschland auch andere Formen der Reformation kennen gelernt: In Eisenach wurde er Zeuge von antinomistischen Aktivitäten, die das Alte Testament missbilligten und nur das Evangelium gelten ließen. Gegen die „Antinomer“ verfasste Luther Thesen und führte Disputationen mit ihnen.²⁷ Für

23 A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 6, und K. Schwarz: *Lumen et Reformator* (wie Anm. 5), S. 59, sowie Ders., *Praeceptor Hungariae* (wie Anm. 5), S. 50.

24 Über ihn: MBW, Band 12. Personen F–K, bearbeitet von Heinz Scheible unter Mitwirkung von Corinna Schneider, Stuttgart 2005, S. 267 f, und K. Schwarz: *Praeceptor Hungariae* (wie Anm. 5), S. 52–56.

25 Rudolf Keller, *Maria von Ungarn und Martin Luther. Luthers Verbindung zur Königin*, in: Martina Fuchs/Orsolya Réthelyi (Hgg.) unter Mitarbeit von Katrin Sipfel: *Maria von Ungarn (1505–1558). Eine Renaissancefürstin*, Münster 2007 (= *Geschichte in der Epoche Karls V.*, hg. v. Martina Fuchs und Alfred Kohler, Bd. 8), S. 273–281.

26 *Encyklopédia Slovenska I. SAV* (wie Anm. 21), S. 333.

27 A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 8. Zur Sache vgl. Christian Peters, *Luther und seine protestantischen Gegner*, in: *Luther Handbuch*, hg. v. Albrecht Beutel, Tübingen 2005, S. 121–134, hier S. 132.

Stöckel war dies eine Erfahrung, die ihm später half, eine präzise Formulierung der Grundgedanken des Augsbургischen Bekenntnisses zu finden, die der Abgrenzung von den Reformierten diente. In Stöckels Werken spiegelte sich die Nähe zu Luther und Melanchthon wider. Seine lange Freundschaft mit Melanchthon prägte deutlich seine religiöse und kulturelle Entwicklung.

3. Leonhard Stöckel – Pädagoge

Nach der Rückkehr aus Deutschland wurde Stöckel 1539 Rektor der Stadtschule in Bartfeld.²⁸ In dieser Stellung zeigte er nicht nur pädagogische Fähigkeiten, sondern er konnte das Wesen des Pädagogenberufs mit den reformatorischen Grundsätzen und mit den Ideen des Humanismus verbinden.

3.1 Anwendung der Grundsätze der Reformation im Schulwesen

Einer der reformatorischen Grundsätze war die Betonung der Lehre und Erziehung der jungen Generation. Die Reformation nützte dem Schulwesen, der Pädagogik und der Ausbildung. Stöckels Freund Melanchthon war der Begründer der humanistisch-reformatorischen Pädagogik in Deutschland.²⁹ In Ungarn wurde Leonhard Stöckel ihr Begründer, unmittelbar nach seinem Amtsantritt an der Schule in Bartfeld organisierte er diese Pädagogik neu.³⁰ In der schulischen Praxis befürwortete er vor allem Melanchthons pädagogische Prinzipien. 1540 erstellte er an der Schule in Bartfeld als Richtlinie die „*Leges scholae Bartphensis*“, die die sächsischen Schulgesetze rezipierte und damit stark von Melanchthon geprägt war.³¹ Sie bildete die religiöse Grundlage für die Erziehung von Schulkindern. Die Schüler wurden zur Demut vor Gott angeleitet, zum Lesen der Heiligen Schrift und zum Beten. Die organisatorische Ordnung der Schule in Bartfeld war in den pädagogischen Prinzipien der damaligen Humanisten und evangelischen Pädagogen verankert.³² Zum Beispiel kennen wir Einflüsse von Johannes Sturm (1507–1589), dem Rektor des Gymnasiums in Straßburg, dessen Bildungsziel „*sapiens atque*

28 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

29 J. Petřík, a. a. O. (wie Anm. 22), S. 238.

30 Vgl. K. Schwarz: Lumen et Reformator (wie Anm. 5), S. 61–64.

31 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, a. a. O. (wie Anm. 3), S. 351.

32 A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 37.

eloquens pietas“ (kluge und beredsame Frömmigkeit) war. Stöckel hat von ihm das Prinzip der ständigen Wiederholung des Lernstoffs übernommen.³³ Stöckels schulisch-organisatorische Ordnung wurde auch von den evangelischen Schulen in Käsmark/Kežmarok, Eperies/Prešov und Kaschau/Košice übernommen.³⁴ Für seine Schüler stellte Leonhard Stöckel einen Katechismus zusammen, aus dem sie die grundlegende christliche Lehre gewinnen konnten. An Hand dieser Vorlage lernten auch die Schüler in den anderen Städten, die zu den fünf oberungarischen Städten (Pentapolitana) gehörten.³⁵

3.2 Die Anwendung der humanistischen Ideen in der Lehre

Die Schule in Bartfeld hatte drei Klassen. In der ersten Klasse wurden die Grundlagen des Lesens und Schreibens sowie des Katechismus gelegt. In der zweiten Klasse wurde die lateinische Grammatik behandelt, und die Schüler fingen an, sich mit der antiken Literatur vertraut zu machen. In der dritten Klasse nahm man neben den römischen Autoren noch die Gebiete Rhetorik, Philosophie, Physik, Astronomie, Poetik, Griechisch, Arithmetik, Musik und Gesang durch. Mit seiner Einordnung der antiken Werke ins schulische Konzept präsentierte sich Stöckel als sehr fähiger Pädagoge. Ihm war bewusst, dass sich die menschliche Persönlichkeit nicht ohne Kenntnis und Studium der weltlichen Kultur voll entwickeln kann. Im Vorwort zu den „*allgemeinen Prinzipien der christlichen Lehre von Philipp Melanchthon*“, im Jahr nach seinem Tod im Druck erschienen (Basel 1561), wurde auch dieses Problem zum Ausdruck gebracht: „Deshalb ist nicht nur irrend, sondern auch heidnisch die Meinung der Menschen, die sich ausdenken, dass die Kirche Gottes ohne Studien der Künste zurechtkommt, die sie außer den prophetischen Büchern auch in den richtigen gegründeten Schulen unterrichten. Ohne sie wird im menschlichen Geschlecht Barbarei und Unkenntnis von allen guten Sachen herrschen. Aber nichts ist weniger christlich als diese riesengroße Unkenntnis der Künste, auf die sich die wirkliche Kultur gründet“³⁶.

Stöckel wurde mit seinen Einstellungen zu den Fragen des Humanismus und der Reformation der erste Vertreter des reformatorischen Humanismus nach dem Typ Wittenbergs in unserem Gebiet. Auf der einen Seite setzte sich

33 Pedagogická encyklopédia Slovenska. SAV Bratislava 1985, S. 332.

34 O. Mészáros: *Školská filozofia v bývalom Hornom Uhorsku*. SAV Bratislava 2008, S. 231.

35 A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 37.

36 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 93.

Stöckel vom Fatalismus und der stoischen Lehre ab, auf der anderen Seite betonte er, dass die antiken Schriftsteller, z. B. Cicero, Platon, Aristoteles, voller menschlicher Gedanken sind. Er schloss die Möglichkeit einer kulturellen Gesellschaft ohne die Kenntnis dieser Denker aus. Unter dem Einfluss von Melanchthon sah Stöckel den Humanismus als Synthese antiker Kulturen mit der Reformation.³⁷ In dieser Synthese ordnete Stöckel die Philosophie der Autorität der Theologie unter, dennoch kannte er auch ihre eigenständige Rolle. Die schriftlichen Belege dieser Synthese finden sich auch in Stöckels pädagogischen Werken: „*Eine Auswahl aus der Schrift über Pflichten von Cicero*“ („*Compendium Officiorum Ciceronis*“) und „*Sprüche berühmter Männer*“ („*Apophthegmata illustrium virorum*“). Im ersten passte er die stoische Ethik der christlichen Lehre an, im zweiten betonte er deren moralische Ziele.³⁸

3.3 Schulschspiele

Ein Zeichen des Zusammenwirkens von Reformation und Humanismus in Stöckels pädagogischer Tätigkeit war die Einführung von schulischen Theateraufführungen. Zu ihnen bekannte sich Stöckel während seines Aufenthalts in Deutschland. Martin Luther und Philipp Melanchthon unterstützten Theateraufführungen als eine Quelle der Frömmigkeit und Beredsamkeit. Es wurden Theaterstücke mit dem Inhalt biblischer Themen geschrieben. Sie entwickelten bei den Schülern die Fähigkeit, in der Öffentlichkeit aufzutreten, sie verbreiteten die Kenntnis des Lateinischen und der Muttersprache, außerdem festigten sie die Kenntnis der Heiligen Schrift.³⁹ Für die Bedürfnisse der Schule schrieb Stöckel ein Schulspiel auf das biblische Thema „*Historia von Susanne*“.⁴⁰ Dieses erste Schulspiel hatte 1556 seine ungarische Premiere in Bartfeld. Es folgten Aufführungen in anderen Städten (Kaschau, Eperies, Kremnitz/Kremnica).⁴¹

37 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 286 f.

38 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 36.

39 Vgl. A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 37, und: Slovenská Biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

40 Vgl. Márta Fata, Ungarn, das Reich der Stephanskronen im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700, hg. v. Franz Brendle und Anton Schindling, Münster 2000 (= KLK 60), S. 145 f.

41 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

3.4 Zur Bewertung der pädagogischen Arbeit

Die Qualität der Arbeit eines Pädagogen ist am Erfolg seiner Schüler demonstrierbar. Stöckel war ein Befürworter der deduktiven Methode. Er erstellte die Lehrbücher, die die Schüler selbst abschrieben. Sie erhielten seine Lehrbücher der Arithmetik und Musik (*De musica*). Theoretische Fragen der Musik, die er im Lehrbuch in Form von Fragen und Antworten erklärte, nahmen die Schüler in Arithmetik durch.⁴² Stöckel hat in Bartfeld Philosophie, Recht und Theologie unterrichtet. Die Schule gewann unter seiner Leitung einen guten Ruf über die Grenzen von Ungarn hinaus, daher wurde Stöckel von seinen Bewunderern als „Praeceptor Hungariae“ (Lehrer Ungarns) bezeichnet.⁴³

Dank seiner Verdienste leistete die Schule von Bartfeld einen Beitrag im kulturell-literarischen Bereich. Stöckel widerlegte in der örtlichen Situation der Königsstadt Bartfeld die irrigen Ansichten von Erasmus von Rotterdam, der meinte, wo die Reformation hinkomme, leide darunter die Ausbildung.⁴⁴ Stöckels Schüler standen für die Ausweitung der Ausbildung in Ungarn ein. An der Schule von Bartfeld studierten die Söhne von wichtigen Bürgern und Adligen nicht nur aus der Slowakei, sondern auch aus dem Ausland. Bei Stöckel wurden die Brüder Martin, Matej und Nikolaus Rakovský, ferner Juraj Purkicher, František, Ján und Michael Révai u. a. ausgebildet. Viele von seinen Schülern haben erfolgreich ihr Studium an ausländischen Universitäten absolviert, vor allem in Wittenberg.⁴⁵ Sie übten dann verschiedene Tätigkeiten im damaligen gesellschaftlichen Leben (vor allem im kirchlichen und schulischen Bereich) aus. Einige wurden zu wichtigen humanistischen Fachgelehrten. Dazu zählt Juraj Purkicher, ein humanistischer Gelehrter (Arzt, Botaniker und Dichter). Er verfasste eine Nachdichtung des 79. Psalms und widmete sie Nikolaus Zrínsky. Dieser hatte am 8. September 1566 die Verteidiger der Festung Siget befehligt, wodurch die Türken an der Einnahme von Wien gehindert worden waren.⁴⁶

Als Stöckels Schüler gilt auch der Pädagoge Lukáš Fabinus-Popradský, Rektor der Lateinschulen in Käsmark/Kežmarok und Eperies/Prešov. Seine

42 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

43 O. Mészáros, a. a. O. (wie Anm. 34), S. 231, und K. Schwarz: Praeceptor Hungariae (wie Anm. 5).

44 J. Petřík, a. a. O. (wie Anm. 22), S. 241 f.

45 Slovenský biografický slovník V. Matica Slovenská, ebd. (wie Anm. 3).

46 B. Petrík: Evanjelická encyklopédia Slovenska. Bratislava 2001, S. 290, und L'ubomír Turčan: Dejiny Slovenska. Dátumy, Bratislava 2007.

Ansichten über die Gesellschaft und die Aufgabe der Schule äußerte Lukáš Fabinus-Popradský in der Einleitung seines Lateinlehrbuches im Geist des reformatorischen Humanismus.⁴⁷ Als Leuchte des reformatorischen Humanismus in unserem Land wird Stöckels Schüler Martin Rakovský (1535–1579) betrachtet.⁴⁸ Er stammte aus einer adligen Familie in Ungarn, die ihren Namen nach ihrem Siedlungseigentum Rakovo in Turiec bekam. Nach dem Abschluss seines Studiums in Bartfeld studierte er bei Melanchthon in Wittenberg.⁴⁹ Seine dichterische und pädagogische Bildung ist eine Symbiose von antiken und christlichen Elementen. Damit löste Martin Rakovský grundlegende ethisch-soziale und politische Fragen im Geist des Protestantismus.⁵⁰

4. Stöckels theologische Werke

Außer Stöckels pädagogischer Tätigkeit kennen wir seine als Reformator und Humanisten. Er bemühte sich auch um die Entwicklung des kirchlichen Schulwesens im gesamten Gebiet der heutigen Slowakei. Für die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei hat Stöckels Arbeit unschätzbare Bedeutung sowohl für den kirchlich-organisatorischen wie auch für den theologischen Bereich. Mit seinen Werken bestimmte er die Richtung für die evangelischen Gemeinden Augsburgischer Konfession in der Slowakei. Er legte die Grundsteine, auf denen unsere Vorfahren auf der Synode von Silein/Žilina (1610) und Rosenberg/Ružomberok (1707) bauen konnten.

Stöckel erwies sich in der Pädagogik als Anhänger der Reformation, der im Schulsystem auch die Ideen des Humanismus für die Entwicklung der Persönlichkeit der Schüler anwandte. Er konzentrierte seine theologische Arbeit auf die Verbreitung und Verteidigung der Reformation. In der Theologie und der kirchlichen Organisation wandte er klare Grundsätze der Reformation an. Er ist Autor der ersten religiösen Regeln und des Glaubensbekenntnisses der Evangelischen in Ungarn mit zum Beispiel der folgenden wichtigen Formulierung in Artikel V:

„Von der Rechtfertigung. DIeweil der Eingeborne Sohn Gottes für die Sünde deß Menschlichen Geschlechts hat müssen Leyden und Sterben / So lehren und glauben wir / das die Menschen durch ihre eigne kräfte und ver-

47 Slovenský biogragický slovník V. Matica Slovenská, Martin 1987, S. 38.

48 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 287.

49 Encyklopédia Slovenska V. Bratislava 1981, S. 30.

50 M. Hamada, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 16.

mögen den Göttlichen Zorn nicht können versöhnen / vermögen auch nicht durch sich selbst erlangen die Gerechtigkeit die für GOTT gilt. Sondern der Mensch wird from / gerecht und selig / ohn sein Verdienst / allein durch das verdienst JESU CHRISTI / wo der Mensch seine Sünde erkennt / und glaubet an den Sohn Gottes den einigen Seligmacher der Welt / welchs durch sein Opffer an dem Creutz geschehen / den Zorn Gottes gestillet / und uns mit seinem Vater im Himmel versöhnet hat [...]“⁵¹

5. Die Artikel von Sáros/Šariš

Der schlechte Zustand der Kirche beunruhigte Stöckel. Kurz nach seiner Rückkehr nach Bartfeld im Jahr 1539 stellte er fest, dass die Kirchengemeinden für gemeinsame und einheitliche Erziehung im christlichen Glauben, im religiösen Leben und in der Einhaltung der Ordnung Regeln brauchen. In dieser Zeit hatte die evangelische Kirche in unserem Land keine starke Organisation. Das religiöse Leben konzentrierte sich vor allem auf die Kirchengemeinden. Im Jahr 1540 erarbeitete Stöckel die ersten kirchlichen Regeln, die unter dem Namen „Artikel von Šariš“ (*Articuli congesti ad instaurationem ecclesiarum in comitatu Sarosiensi*) in die Kirchengeschichte eingegangen sind. Er bestimmte sie für die drei Kirchengemeinden in Šariš: Bardejov, Prešov und Sabinov.⁵² Diese Regeln unterschieden noch nicht zwischen Kirchengemeinde und Seniorat. Sie enthielten im Sinne einer Kirchenordnung 20 einheitliche Prinzipien des kirchlichen Lebens.

Im ersten Artikel legten Stöckel und seine Mitarbeiter das Schwergewicht auf die reine Lehre entsprechend der Heiligen Schrift und auf die Arbeit im Sinne von Melanchthons Werk „*Loci communes*“.

Der zweite enthielt eine Anordnung über die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente: „Das Wort Gottes soll rein gelehrt und die Sakramente nach den Bestimmungen von Christus gereicht werden. Alles soll in der Furcht Gottes mit Würde erfolgen, Zeremonien sollen in der Sprache, die jeder versteht, durchgeführt werden.“

51 Vgl. Andrej Hajduk: Die Confessio Pentapolitana, in: Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, Folge 29, 1982, S. 139–149, bes. S. 142. Zitiert nach dem Original: Bekenntnis Christlicher Lehr und Glaubens. Der Fünff Königlich Freystädt in Ober Hungern / Caschaw / Leutsch / Bartfeldt / Epperies unnd Zehen, Caschaw 1613 (s. auch u., Abschnitt 7).

52 B. Petrík, a. a. O. (wie Anm. 46), S. 360.

Der dritte Artikel betraf die Tugendhaftigkeit des geistlichen Standes, damit die Pfarrer nicht allein das frühere Priesteramt kritisieren. Darin entwarf Stöckel das moralische Profil des Pfarrers: Er sollte die Kneipen und Hasardspiele meiden, er sollte sich nicht auffällig anziehen und nicht andere Dinge tun, die des Dieners Gottes unwürdig sind. Bei kirchlichen Versammlungen sollte der Pfarrer keine effektvollen oder anstößigen Reden über die Glaubensartikel, über Sakramente und religiöse Zeremonien halten.

Der vierte Artikel verwarf den Aberglauben, der fünfte war gegen den Zuzug von Anhängern Michael Servets⁵³ in die Städte gerichtet. Damit wurde dem Eindringen der Lehre des in Genf als Ketzer hingerichteten Kritikers von Johannes Calvin ein Riegel vorgeschoben.

Der sechste Artikel schrieb vor, in den Gottesdiensten die Evangelien und Episteln zu lesen.

Nach dem siebten Artikel sollten diejenigen Feiertage aufgehoben werden, die voll von Aberglauben seien. Beigefügt war eine Liste der Feiertage, die für die Verkündigung des Wortes Gottes zwingend einzuhalten seien, und über die Feier der Sakramente und das Gebet.

Der achte Artikel ordnete an, Luthers Katechismus als Unterrichtsgrundlage zu verwenden.

Der neunte und der zehnte Artikel betrafen die Taufe: Die Kinder sollten feierlich im Gottesdienst getauft werden. Taufsteine sollten in den Kirchen verbleiben und nicht aus ihnen verbannt werden. Außerdem verwarf er die Ansichten der Wiedertäufer,⁵⁴ die die Kindertaufe nicht gelten lassen wollten und stattdessen die Glaubenstaufe forderten, und der Anhänger von Servet, die die Verwendung des Taufsteins abgelehnt hatten. Er empfahl, die Kindtaufe am Sonntag zu feiern, damit die ganze Kirchengemeinde bezeugen könnte, dass ein Kind in den Kreis der Gläubigen aufgenommen wurde. So zählten alle zu Mitgliedern der Kirchengemeinde, die getauft waren.

In den Artikeln 11 bis 21 behandelte Stöckel Fragen der Eheschließung: Das Aufgebot sollte 14 Tage vor der Trauung bekannt gemacht werden. Die Verlobten sollten vor der Eheschließung zum Abendmahl kommen und über ihre Kenntnis des Katechismus Rechenschaft geben. Sie sollten gegebenenfalls über den Grad einer gegenseitigen Verwandtschaft Auskunft geben. Zur Eheschließung war die Zustimmung der Eltern erforderlich; Scheidung war verboten.

53 Vgl. Helmut Feld: Art. Servet, in: RGG⁴, Band 7, 2004, Sp. 1232 f.

54 Vgl. Hans-Jürgen Goertz: Art. Täufer, in: RGG⁴, Band 8, 2005, Sp. 92–96.

In weiteren Artikeln behandelte Stöckel die Arbeit der Pfarrer in der Kirchengemeinde: Ein Pfarrer sollte nur in seiner Kirchengemeinde, an die er durch seinen Auftrag gewiesen war, wirken und nicht gleichzeitig auch an anderen Orten. Schließlich wurden Angaben über die nötige Kompetenz der städtischen Pfarrer gemacht: Sie sollten die Pfarrer in ihrer Region schützen. Hier zeichnet sich schon ab, was später durch die Einrichtung von Senioraten geregelt wurde.

Die beiden letzten Artikel (25 und 26) erwähnten das Schulwesen: Der Rektor sollte dem Pfarrer untergeordnet werden, das heißt, der Pfarrer hatte eine Aufsichtspflicht über die Schule.⁵⁵

Aus dem Inhalt der Artikel von Šariš wird deutlich, dass ihre Autoren die reformatorischen Grundsätze respektierten sowie interne und externe Gefahren, die die Kirchengemeinden bedrohten, erkannten. In dieser Zeit kamen aus dem polnischen Territorium Anhänger von Servet. Der fünfte Artikel war also an sie gerichtet: „Wir beschwören die Brüder, dass sie einerseits den Kontakt mit Anhängern von Servet vermeiden wie auch mit allen Fanatikern, andererseits deren Schriften und Gesänge nicht annehmen. Wenn sich einige Schriften von Servet einschleichen würden, sollten sie zu dem nächsten Pfarrer gebracht und verbrannt werden“.⁵⁶

6. Die Artikel von Prešov (Eperies)

Die Verfasserschaft der Artikel von Prešov wird Stöckel zugeschrieben. Diese Artikel wurden auf der Synode in Prešov am 2. November 1546 unter dem Titel „*Cannones Synodi Eperiensis de Doctrina et Ritibus*“ angenommen. Sie enthielten 16 Artikel, die organisatorische und dogmatische Fragen betrafen. Die Artikel legten Wert auf das Augsburger Bekenntnis und Melanchthons „*Loci communes*“. In den Kirchengemeinden sollte die reformatorische Lehre verkündigt und geglaubt werden. In dem Fall, dass jemand anderes unterrichten würde, sollten die Pfarrer den Erzdiakon (Senior) benachrichtigen. Die Artikel von Prešov bildeten die Grundlage für die zweistufige Verwaltung der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses: Seniorat und Kirchengemeinde. Auf der Synode in Prešov wählten die Ver-

55 B. Petrík, a. a. O. (wie Anm. 46), S. 360. A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 42–43.

56 Evanjelici v dejinách Slovenskej kultúry, Liptovský Mikuláš 2001, S. 22.

treter aus mehreren Städten – Spiš (Zips) und Šariš – den ersten Senior. Es wurde Michal Radašín.⁵⁷ Das moralische Profil eines Seniors bestimmte der 16. Artikel: „Der Erzdiakon (Senior) soll sich der Norm entsprechend verhalten, die in den Briefen des Apostels Paulus an Timotheus und Titus vorgeschrieben wird, dass er mit seiner Lehre nützlich ist und diese Lehre durch sein moralisches Leben bekundet.“ Die Kompetenz des Seniors bestand in der Aufsicht über die reine Lehre, in der Ordination der Pfarrer, in der Visitation der Kirchengemeinden und in der Behebung von Missständen. Die Artikel lenkten die Aufmerksamkeit auf die Errichtung von Schulen und auf die Gottesdienste. Die Kirchengemeinden sollten sich um die Bettler kümmern. Der dritte Artikel bestimmte die kirchlichen Feiertage und deren Einhaltung.⁵⁸

7. Die *Confessio Pentapolitana*

Stöckel wird auch als der Autor des ersten Bekenntnisses der evangelischen Gläubigen in Ungarn „*Confessio Pentapolitana*“⁵⁹ genannt.⁶⁰ Das Bekenntnis der fünf oberungarischen oder ostslowakischen Königsstädte Bartfeld/Bardějov, Kaschau/Košice, Leutschau/Levoča, Eperies/Prešov und Zeben/Sabinov stellt sowohl für die weltliche als auch für die kirchliche Literatur die älteste Urkunde des ungarischen Luthertums dar.⁶¹ Ausgangspunkt für die Errichtung des Bekenntnisses war ein Gesetz der ungarischen Versammlung aus dem Jahr 1548, mit dem Kaiser Ferdinand I. die Vertreibung der Ketzer – von Anabaptisten und Sakramentierern – aus dem Land verordnet hat. Mit ihrem Glaubensbekenntnis wollten die Königsstädte vermeiden, der falschen Lehre bezichtigt zu werden. Stöckel stellte ein Glaubensbekenntnis von 20 Artikeln zusammen. Mit ihnen haben die Evangelischen in der Ostslowakei ihre Eigenständigkeit von anderen reformatorischen Glaubensrichtungen betont. Sie

57 Vgl. M. Fata, a. a. O. (wie Anm. 40), S. 145.

58 B. Petrík, a. a. O. (wie Anm. 46), S. 283, und A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 18), S. 70–73.

59 Vgl. A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 51), und K. Schwarz: Lumen et Reformator (wie Anm. 5), S. 65–69.

60 Eine gründliche Erörterung der Verfasserfrage hat vorgelegt: Zoltán Csepregi: Konfessionsbildung und Einheitsbestrebungen im Königreich Ungarn zur Regierungszeit Ferdinands I., in: Archiv für Reformationgeschichte 94, 2003, S. 243–275.

61 Vgl. Slovník biogragický slovník V. Matica Slovenská, Martin 1992, S. 38, und A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 51), S. 143 f.

schlossen sich dem Augsburger Bekenntnis an, legten aber auch großen Wert auf die Regelung von Fragen der Kirchenordnung.⁶²

Die Artikel formulierte Stöckel so, wie die damalige Situation es erforderte: Er klärte, was evangelische Christen mit der römisch-katholischen Kirche gemeinsam haben, aber auch, warum beide eigene Wege gegangen waren.⁶³ Der Schwerpunkt lag auf der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben.⁶⁴ Neu wurde die kritische Bewertung guter Taten und ihrer Verdienste sowie auch des Lebens der Heiligen und ihrer Anrufung gestaltet. Die „*Pentapolitana*“ betonte die Bedeutung der Taufe für Kinder und Erwachsene, die Anerkennung der weltlichen Obrigkeit, Gerichte und Ordnungen. Für das Sakrament des Heiligen Abendmahls wurde betont, dass darin der wahre Leib und das wahre Blut Christi empfangen werden. Mit diesen Artikeln distanzierte sich das Bekenntnis von der Lehre Zwinglis und der Wiedertäufer, die den Leib Christi und sein Blut nur symbolisch verstehen wollten.

Zum Beispiel Artikel VII: „Von guten Werken: WIR lehren aber vom Glauben an Christum nicht so / als solten die Christen gute Werck nicht thun / sondern das alle Kinder GOTTes schuldig sein gute Werck zu thun [...] Aber darneben lehren wir / das kein Mensch solchem schuldigen gehorsam trawen sol / als könne er Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen / sondern das man allein trawe dem gehorsam und verdienst deß Sohnes GOTTes [...]“⁶⁵

Das erste Bekenntnis der fünf königlichen Städte widerlegt den Verdacht, seine Verfasser und Bekenner seien Anhänger Zwinglis und der Wiedertäufer.⁶⁶ Es hat diese Städte in der Lehre verbunden, und es ermöglichte ihnen ein Weiterleben und Fortbestehen aufgrund der Lehre. Gleichzeitig ist die „*Pentapolitana*“ eine authentische Aussage über ihren Autor, falls man Stöckel als solchen auch nach neueren Erkenntnissen noch bezeichnen darf. Jedenfalls bringt sie zum Ausdruck, was damals von den Evangelischen in den oberungarischen Bergstädten gedacht und gelehrt wurde. In der Formulierung der Artikel zeigt sich ein Experte, der in schwieriger Situation Probleme diplomatisch zu lösen wusste. Sie sind ein Beweis für seine tiefen Kenntnisse

62 Zur Zielsetzung der Confessio vgl. erneut Z. Csepregi, a. a. O. (wie Anm. 60), S. 263 f.

63 Melanchthon in Wittenberg wusste immerhin, dass gegenreformatorische Bemühungen, die im Auftrag König Ferdinands in den oberungarischen Städten auftauchten, mit der Confessio Pentapolitana abgewiesen werden konnten, MBW Nr. 5679.

64 S. o. S. 253 f.

65 Vgl. A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 51), S. 142. Zitiert wieder nach dem Original (auch wie Anm. 51).

66 Vgl. hierzu Z. Csepregi, a. a. O. (wie Anm. 60), S. 264 f.

der Heiligen Schrift und des Augsburgerischen Bekenntnisses. Jeder Artikel der „*Confessio Pentapolitana*“ war fest in der Lehre der Reformation verankert. Die milde Formulierung einiger Artikel hat der evangelischen Lehre nichts abgemarktet, sondern die Treue zu ihr betont, wenn sie auch einige Abgrenzungen nicht so deutlich vornimmt wie es die *Confessio Augustana* selbst getan hatte.

Zum Beispiel Artikel XI: „Von der Beicht und Absolution: DIE sonderliche Beicht / haben wir in unsern Kirchen umb dreyerley Ursachen willen behalten. Erstlich / das die Unvorstendigen möchten erforschet und unterrichtet werden. Darnach auff das die Menschhen / die sonderliche beschwerte Gewissen haben / auch sonderlichen Trost für sich entfangen möchten. Entlich das die Absolution / von Christo selbst eingesetzt / einen jeden insonderheit mitgetheilt und zugesprochen möcht werden.“⁶⁷

Die Königskommissare überprüften die „*Pentapolitana*“ am 22. und 23. August 1549. König Ferdinand I. und Bischof Anton Varenič von Eger bestätigten sie. Von der „*Confessio Pentapolitana*“ leiteten sich auch andere Glaubensbekenntnisse der Evangelischen ab: „*Confessio Montana*“ (Glaubensbekenntnis der Bergstädte) von 1559 und „*Confessio Scepusiana*“ (24 Gemeinden im Gebiet der Zips) von 1569.

8. Stöckel als Lehrer der Homiletik

In der homiletischen Lehrtradition wurde das Bild von Stöckel als Verbreiter und Verteidiger der Reformation Luthers geformt. Luthers Reformation hatte die Erneuerung der Kirche durch das Wort Gottes begründet. Die Predigt in der erneuerten Kirche wurde der Mittelpunkt des Gottesdienstes. Stöckel, der neben seinem Rektorenamt nicht auch noch Pfarrer war, hatte Erfahrung in der Verteidigung der reformatorischen Ideen. In seinem Leben hielt er es für wichtig, sich für die Verbreitung der Heiligen Schrift nach den Grundsätzen der Reformation einzusetzen. Deshalb schrieb er mehrere homiletische Werke.

Im Jahr seines Todes verfasste Stöckel Regeln für die Vorbereitung von Predigten „*Formulae tractandum sacrarum concionum*“. Seine Gelehrtheit zeigt sich in seiner umfangreichen Arbeit an dieser Postille, die lange nach seinem Tod im Jahr 1560, nämlich 1596 in Bartfeld, veröffentlicht wurde.

67 Vgl. A. Hajduk, a. a. O. (wie Anm. 51). S. 143. Zitiert wieder nach dem Original (auch wie Anm. 51).

Stöckel erarbeitete im ersten Teil Predigten zu den Episteln und im zweiten Teil Predigten zu den Evangelien. In diesen Predigten beschäftigte er sich mit der Person Jesu Christi (seiner realen Gegenwart im Abendmahl, aber auch mit der Prädestination und mit der Kirche). Die Postille enthielt viele Zitate aus der antiken Literatur; so wies er in der Einleitung zu dieser Arbeit auf die Bedeutung der antiken Denker und ihrer Arbeiten für die Humanität hin, und er formulierte apologetische Vorbehalte gegen Wiedertäufer und Sakramentierer, griff aber auch die Stoiker und die Epikureer an. Stöckels größte dogmatische Arbeit waren seine „*Annotationes in Locos communes*“⁶⁸ (Bemerkungen zu den „*Loci communes*“ von Philipp Melanchthon). Stöckels Arbeit wurde 1561 zusammen mit Melanchthons „*Loci communes*“ in Basel veröffentlicht. Sie stellt die Interpretation der evangelischen Reformationslehre in jener Zeit dar.

9. Schluss

Stöckels Werke sind Zeugnis dafür, dass ihr Autor ein tief religiöser und gläubiger Mensch war, den die sozialen und religiösen Probleme seiner Zeit anrührten. Bei diesen Fragen kam er immer wieder auf die Prinzipien der Reformation zurück. An der Person von Leonhard Stöckel ist faszinierend, dass er in einer Stadt, die fern der Wiege der Reformation lag, ein Werk schuf, mit dem er die Grundlagen der erneuerten Kirche der Wittenberger Richtung nach Oberungarn übertrug. So schuf er Grundlagen für die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses im Gebiet von „Oberungarn“, der heutigen Slowakei.

68 Vgl. auch K. Schwarz: *Lumen et Reformator* (wie Anm. 5), S. 64.